

DIE CHRISTENGRUPPEN IN KERALA (INDIEN)
IHR LEBENSRAUM UND DAS PROBLEM DER CHRISTLICHEN
EINHEIT

Ein missionsgeographischer Beitrag
von Angelika Sievers

Summary

THE CHRISTIAN GROUPS IN KERALA (INDIA), THEIR HABITAT
AND THE PROBLEM OF CHRISTIAN UNION; A STUDY IN MISSION
GEOGRAPHY

Studies on the human response to geographical environment in Ceylon since 1956 include the Christian group influence on the southwestern coast dating from the Portuguese period. Comparative field studies in Kerala followed early in 1959 resulting in quite a different socio-religious structure from the corresponding Ceylon coast. Following socio-geographical methods in Kerala missiological studies, the geographical distribution of Christian groups — catholic and protestant — indicates a distinct and complex interrelationship between habitat, historical and missionary evolution, society and economy of the different groups. This results in quite complex socio-geographical regional patterns. In spite of statistical handicaps a first attempt has been made to map the local distribution of Christian rites and denominations.

Contents of this preliminary survey:

- I. Introduction: Contribution of geography to missiology ("mission-geography") with socio-geographical methods
- II. The habitat of Christian groups in Kerala
 - (1) Existing literature
 - (2) Significance for missionary work
 - (3) Survey on the historical and geographical distribution of Christian groups in Kerala
 - (4) Specified mission-geographical situations (sample-sketches)
 - (a) the habitat of the St. Thomas-Christians
 - (b) the habitat of the Latin Christians (dating from the Portuguese period)
 - (c) the habitat of the recent Christians (dating from the 19th and 20th centuries)
 - (5) Rite contacts
- III. Christian union problems
 - (1) Concentration within the catholic area
 - (2) Cooperation in terms of Christian union
 - (3) Training in regional geography (of the mission-field)
 - (4) Promotion of economy, health, and education in terms of catholic union
 - (5) Mission and training of missionaries

Im Verlaufe kulturgeographischer Studien in Ceylon¹ drängen sich immer wieder missionsgeographische Fragen auf. Wenn auch die christliche, und zwar katholische Bevölkerung Ceylons nur knapp 9% der Gesamtbevölkerung ausmacht, so ist sie in ihrer regionalen, wirtschaftlichen und kulturellen Struktur doch von einer solchen Bedeutung, daß sie Schicksal und Antlitz der Insel weit über den zahlenmäßig geringen Anteil hinaus beeinflußt. Das heißt, daß auch der Lebensraum der ceylonesischen Christen analysiert werden muß. Daraus folgt weiter, daß ein Vergleich mit dem Lebensraum der Glaubensbrüder an der nahen Südwestküste Indiens unerlässlich ist. Aus dem örtlichen Studium erwuchs der Versuch, der Missiologie eine geographische Grundlegung zu geben, nämlich die noch fehlende Verbindung zur Kulturgeographie herzustellen. Aus dem zunächst fachwissenschaftlich gebundenen Interesse wurde mehr, nicht zuletzt durch die vielen Gespräche mit Laien und Geistlichen der verschiedenen Riten und Konfessionen, mit Ordensangehörigen und Bischöfen²: die Mitsorge um die Not christlicher Zersplitterung, vor allem auch im katholischen Raum.

In einem ersten Entwurf³ soll versucht werden, auf folgende Fragen eine Antwort zu finden:

- 1) Welchen Beitrag kann die Geographie als Missionsgeographie der Missiologie liefern?
- 2) Als Beispiel: Welche Beziehungen bestehen zwischen dem Lebensraum, der Sozial- und Wirtschaftsstruktur der indischen Christengruppen in Kerala?
- 3) Welche Folgen hat die christliche Zersplitterung inmitten einer nichtchristlichen Welt?

¹ Darüber ist eine umfassende Monographie in Arbeit, die einen sozialgeographischen Akzent trägt, um der Wechselbeziehung zwischen Raum und indisch-orientalischer Gesellschaft gerecht zu werden. — Resulting in a comprehensive monography of socio-geographical character such as to stress the correlation between habitat and oriental society.

² Ihnen an dieser Stelle für alle Gastfreundschaft, für Kritik und Anregungen zu danken, ist mir ein Bedürfnis; auch das Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung in Aachen, Prof. Dr. Josef Neuner SJ und Kerala-Theologen vom Papal Seminary in Poona (Indien) seien eingeschlossen. Die Studien wurden unterstützt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. — Special compliments are due to the ecclesiastical authorities in Kerala as well as to the German Branch of the Propagation of Faith, Aachen, Prof. Dr. Joseph Neuner SJ, and Kerala theology students of the Papal Seminary, Poona (India).

³ Hoping for further comments

I. MISSIONSGEOGRAPHIE

Vorweg sei betont, daß wir nicht meinen, die Wissenschaft müsse um einen neuen Zweig bereichert werden. Die Missionsgeographie ist ein Teil der Religionsgeographie, die auch kein Eigenleben beansprucht, keine eigene Disziplin darstellt, sondern die Wechselbeziehungen zwischen Raum (Landschaft) und Religionen untersucht und damit eine sehr wichtige, ja, entscheidende Fragestellung innerhalb der Länderkunde sein kann, in ihrer Bedeutung für die Religionswissenschaft aber noch kaum entdeckt worden ist. Die meisten Religionen, zumal Kultreligionen, üben eine prägende Kraft auf die Landschaft aus, so daß es berechtigt ist, mit P. FICKELER⁴ von „Kultlandschaften“ zu sprechen und diese in mohammedanische, hinduistische, buddhistische, christliche usw. Landschaften aufzugliedern, soweit sie über ausreichend prägende Merkmale verfügen. Solche Kultlandschaften sind verschiedentlich beschrieben und analysiert worden⁵. Schon die großen Vertreter der klassischen Geographie im vorigen Jahrhundert, AL. v. HUMBOLDT, C. RITTER, F. v. RICHTHOFEN, haben in ihren Werken auf die Zusammenhänge zwischen Landschaft und Religion und auf die gegenseitigen Einflüsse hingewiesen⁶. Auf die Bedeutung der geistig-religiösen Kräfte in der Kulturlandschaft ist auch grundsätzlich von SCHWIND, HETTNER, SCHMITTHENNER hingewiesen worden⁷. DEFFONTAINES verdanken wir die bisher einzige größere Darstellung kultischer Elemente und ihrer Träger in Beziehung zum Raum⁸. Um wieviel mehr aber muß es auffallen, wenn das Christentum die Kulturlandschaft in Räumen prägt, in denen es nicht gewachsen ist! Eine solche prägende Kraft des Christentums kann sich in sehr verschiedenem Grade und sehr verschiedener Art und Weise äußern.

⁴ Grundfragen der Religionsgeographie, *Erdkunde* 1 (1947) 121-144

⁵ W. CREDNER, Kultbauten in der hinterindischen Landschaft, *Erdkunde* 1 (1947) 48-61; L. MECKING, Kult und Landschaft in Japan, *Geogr. Anz.* 1929, 137-146; L. MECKING, Benares, ein kulturgeographisches Charakterbild, *Geogr. Zschr.* 1913, 20-35, 77-96; H. LAUTENSACH, Religion und Landschaft in Korea, *Nippon*, *Zschr. f. Japanologie* 8 (1943) 204-219; K. HELBIG, Glaube, Kult und Kultstätten der Indonesier in kulturgeographischer Betrachtung, *Zschr. f. Ethnol.* 76 (1951) 246-287; K. HELBIG, „Sichtbare“ Religion im Batakland auf Sumatra, *Zschr. f. Ethnol.* 65 (1934) 231-241; A. RÜHL, *Vom Wirtschaftsgeist im Orient* (Leipzig 1925); X. DE PLANHOL, *Le monde islamique; essai de géographie religieuse. Mythes et Religions* 34 (1957).

⁶ vgl. FISCHER-LEXIKON *Geographie* (1959) S. 282, Stichwort: „Religionsgeographie“

⁷ M. SCHWIND, Kulturlandschaft als objektivierter Geist. *Dtsch. Geogr. Blätt.* 46 (Bremen 1951) 5-28; A. HETTNER, *Der Gang der Kultur über die Erde* (Leipzig 1923); H. SCHMITTHENNER, *Lebensräume im Kampf der Kulturen* (Heidelberg² 1951)

⁸ P. DEFFONTAINES, *Géographie et religions* (Paris³ 1948); P. DEFFONTAINES, *Valeur et limites de l'explication religieuse en géographie humaine, Diogené* (1953) 64-79

Der Begriff „Religionsgeographie“ muß dann eingengt und spezifiziert werden in „Missionsgeographie“, die „Geographie der Missionen“.

Die Missiologie bedarf der geographischen Fragestellung zum umfassenden Verständnis der Missionsländer und Missionsvölker. Die Ethnographie hat längst ihren festen Platz in der Missiologie, desgleichen die Geschichte (Missionsgeschichte). Beide Teilgebiete sind auch durch zahlreiche Missionsforscher vertreten. Der Begriff „Missionsgeographie“ ist in der geographischen Wissenschaft noch nicht eingeführt⁹, wenn es auch an mancherlei Hinweisen und kleineren Materialsammlungen im Rahmen länderkundlicher Darstellungen nicht fehlt¹⁰. Dafür wird in der Missiologie der Begriff gelegentlich angewandt; er wird aber beschränkt auf die geographische Verbreitung in Text und Karte und auf die statistische Erfassung, auch auf das „Interesse an Kult und Statistik“¹¹. Kartographische Darstellungen und Missionsatlanten stellen die geographische Verbreitung christlicher Missionsgebiete mehrfach dar, in sehr generalisierter Form, nie etwa in Punktmethode, und zumeist nur isoliert die eigene Konfession darstellend¹². Wir erhalten nirgendwo, weder textlich noch kartographisch, Aufschluß über das Ausmaß und die Dichte der Verbreitung *aller* christlichen Missionen, so daß ein Überblick sehr erschwert ist¹³.

⁹ Das Stichwort ‚Missionsgeographie‘ erscheint nirgends, auch nicht innerhalb ‚Religionsgeographie‘; vgl. FISCHER-LEXIKON, a. a. O.

¹⁰ Darstellung innerhalb folgender Werke (Auswahl): N. KREBS, *Vorderindien und Ceylon* (Stuttgart 1939); A. KOLB, *Die Philippinen* (Leipzig 1942); H. LAUTENSACH, *Korea* (Leipzig 1945); K. HELBIG, *Am Rande des Pazifik* (Stuttgart 1949) [Aufsatzsammlung]; F. BARTZ, *Fischer auf Ceylon* (Bonn 1959); H. WILHELMY, *Südamerika im Spiegel seiner Städte* (Hamburg 1952)

¹¹ Im Handwörterbuch *Religion in Geschichte und Gegenwart* (Tübingen 31959) kein eigenes Stichwort, sondern nur ‚Religionsgeographie‘ und ‚Kirchliche Geographie‘. Im *Dizionario Ecclesiastico* (Torino 1955) Stichwort ‚Geografia‘ untergliedert in ‚Geografia biblica‘, ‚Geografia ecclesiastica‘, ‚Geografia missionaria‘ (vol. II, 50). J. SCHMIDLIN, *Einführung in die Missionswissenschaft* (Missionswissenschaftl. Abhandl. u. Texte, 1) (Münster 21925) S. 103: ‚Missionsgeographie‘. TH. OHM, Von der Missionsgeographie, ZMR 44 (1960) 128—130.

¹² *Atlas Missionum* a S. Congregatione de Propaganda Fide dependentium, cura editus eiusdem S. Congr., studio autem P. Henrici Emmerich SVD (Civ. Vaticana/Mödling bei Wien 1958) — *Karte der Religionen und Missionen der Erde* (Bern-Stuttgart 1960) — *Die aktuelle IRO-Landkarte* (München): Nr. 164 (1961) ‚Die Religionen der Welt‘; Nr. 14 (1954) ‚Die Verbreitung des Katholizismus in der Welt‘; Nr. 21 (1959) ‚Die Verbreitung des Protestantismus‘. Alle mit Text von G. FOCHLER-HAUKE.

¹³ vgl. den guten Überblick über alle christlichen Missionen bei K. S. LATOURETTE, *A History of the Expansion of Christianity*, 7 vols (London/New York 1937—1945). Deutsche Zusammenfassung in einem Band: *Geschichte der Ausbreitung des Christentums* (Göttingen 1957) — J. BECKMANN, *Weltkirche und Weltreligionen* (Herder-Bücherei, 81) (Freiburg 1960) [Darstellung nur der katholischen Missionen]

Der *Lebensraum der Missionsvölker* (und darin erst der Missionschristen), nämlich die Beziehungen zwischen dem Raum, seinen wirtschaftlichen Schätzen und Möglichkeiten, seinen Menschen, ja, noch viel wichtiger: seinen völkischen, religiösen Gruppierungen und Gemeinschaften, hat noch viel zu wenig Beachtung gefunden¹⁴. Gerade die Gegenwart mit ihren Bemühungen um ein besseres Verständnis der Entwicklungsländer, die großenteils im Missionsfeld gelegen sind, fordert von der Missiologie bei der Erforschung der Missionsvölker die Berücksichtigung ihrer geographischen Umweltbedingungen. Wenn wir neben der Seelsorge uns heute mehr und mehr um die „Leibssorge“ (J. A. OTTO) mühen, und zwar ernstlich planend und vorschauend¹⁵, dann ist eine geographische „Bestandsaufnahme“ eine Grundvoraussetzung.

Über die vorhandenen länderkundlichen bzw. kulturgeographischen Darstellungen hinaus, die der Missiologie wichtige Dienste leisten können, brauchen wir allerdings heute mehr: nämlich die *sozialgeographische Fragestellung*, wie sie jüngst von BOBEK und HAHN umrissen worden ist¹⁶ und die uns auf die Bedeutsamkeit des Beziehungsgefüges Gruppe („Sozialgruppe“, „Lebensformgruppe“, Gesellschaft, Gemeinschaft) und Raum hinweist. Die Sozialgeographie ist die Geographie der menschlichen Gemeinschaften. *Aufgabe der Missionsgeographie* ist nicht nur, die geographische Verbreitung der Missionen darzustellen; wichtiger ist es, die Struktur und das Verhalten der völkischen und religiösen Gruppen im räumlichen, im landschaftlichen Zusammenhang zu erforschen, die durch ihre Gemeinsamkeiten erst zu Lebensformgruppen im Sinne BOBEKS werden (können!)¹⁷. Nicht eine jede christliche Gruppe ist eine echte Gemeinschaft, auch wenn ihre Lebensform eine christliche ist. Die Gemeinsamkeit des christlichen Glaubens als ein wichtiges Bindeglied kann durchaus von ganz andersartigen Gruppenbildungen, wie es im indischen Kulturkreis die Kasten sind, durchkreuzt werden, so daß dann die Frage entsteht, welche Lebensformgruppe raumfunktionell die primäre ist. Die Anregungen, die von BOBEKS Sozialgeographie als Forschungsgegenstand ausgehen und von HAHN fortgeführt wurden, sollten, was uns noch weit

¹⁴ A. SIEVERS, Christentum und Landschaft in Südwest-Ceylon; eine sozialgeographische Studie, *Erdkunde* 12 (1958) 107—120; vgl. dazu auch C. TROLL, Die Entwicklungsländer, ihre kultur- und sozialgeographische Differenzierung. Beilage zum *Parlament* v. 28. 12. 1960 (Rektoratsrede)

¹⁵ Aktionen MISEREOR „Gegen Hunger und Krankheit in der Welt“ und „Brot für das Leben in der Welt“

¹⁶ H. BOBEK, Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie, *Erdkunde* 2 (1948) 118—125; H. BOBEK, Aufriß einer vergleichenden Sozialgeographie, *Mitteil. d. Geogr. Gesellsch. Wien* 92 (1950) 34—45; H. HAHN, Sozialgruppen als Forschungsgegenstand der Geographie, *Erdkunde* 11 (1957) 35—41

¹⁷ VIDAL DE LA BLACHE hat als erster auf die Bedeutung der Lebensformen hingewiesen: *Les genres de vie dans la géographie humaine*, *Ann. de Géogr.* 20 (1911); vgl. C. D. FORDE, *Habitat, Economy and Society*. A Geographical Introduction to Ethnology (London 1961)

fruchtbarer zu sein scheint als die Anwendung auf die Konfessionen in Deutschland (HAHN¹⁸), Kerngedanken in einer zeitgemäßen Missionsgeographie sein. Ein ebenso kompliziertes wie strukturell interessantes *Beispiel* liefert für solche Studien das Land Kerala an der südlichen Malabarküste, das uns deshalb besonders aktuell zu sein scheint, weil es ein ebenso großes christliches wie kommunistisches Gewicht hat und weil hier eine umfassende Grundlagenforschung dringend nottut, um eine materielle und geistige Hilfeleistung sinnvoll planen zu können.

II. DER LEBENSRAUM DER CHRISTENGRUPPEN IN KERALA

1. Vorarbeiten

Der Lebensraum der Christen in Kerala ist weder von geographischer noch von soziologischer Seite in seiner Ganzheit untersucht worden¹⁹. Auch auf katholischer Seite gibt es leider noch keine nennenswerten wissenschaftlichen Untersuchungen. Auf protestantischer Seite hingegen stehen die Erfahrungen des ausgezeichneten Werkes von Bischof PICKETT: *Christian Mass Movements in India*²⁰ zur Verfügung, das an die verschiedenen protestantischen Christengruppen in regionalen Analysen über ganz Indien hin herangeht. Für die jungen Christengruppen kann viel auf die katholischen Verhältnisse übertragen werden, während wir für die Masse der, geschichtlich gesehen, alten Christen der Thomas- und Xavier-Zeit natürlich keinerlei Analysen in dem Buch finden. Was die katholische Seite in reichem Maße besitzt, ist die Kenntnis der historischen Entwicklung der Christengruppen²¹.

¹⁸ H. HAHN, *Geographie und Konfession; ein Beitrag zur Sozialgeographie des Tecklenburger Landes*, *Ber. z. dtsh. Landeskd.* 11 (1952) 107—126; H. HAHN, *Konfession und Sozialstruktur; vergleichende Analysen auf geographischer Grundlage*, *Erdkunde* 12 (1958) 241—253

¹⁹ Als allgemein einführende Darstellung seien genannt: N. KREBS, *Vorderindien und Ceylon* (Stuttgart 1939) — L. ALSDORF, *Vorderindien. Eine Landes- und Kulturkunde* (Braunschweig 1955) — O. K. H. SPATE, *India and Pakistan* (London 1957) — C. D. FORDE, *Cochin: An Indian State on the Malabar Coast*, SS. 260—284 von *Habitat, Economy and Society* (cf. Anm. 17) — G. KURIYAN, *Some Aspects of the Regional Geography of Kerala*, *Ind. Geogr. Journ.* 17 (Madras 1942) 1—41; N. KREBS, *Das südlichste Indien*, *Zschr. f. Erdk.* (Berlin 1933) 241—270; E. THURSTON, *Castes and Tribes of Southern India*, 7 vols (Madras 1909) — E. WEIGT, *Südindische Landwirtschaft am Beispiel der Dörfer Valavandal (Madras) und Pallipuram (Kerala)*, *Geogr. Rundsch.* (1961), 311—320; E. WEIGT, *Süd-Kanara und seine Wirtschaft*, *Peterm. Geogr. Mitteil.* (1958) 90—100 (betrifft den Raum Mangalur, aber zum Vergleich wichtig); A. MAYER, *Land and society in Malabar* (London 1952).

²⁰ New York 1933

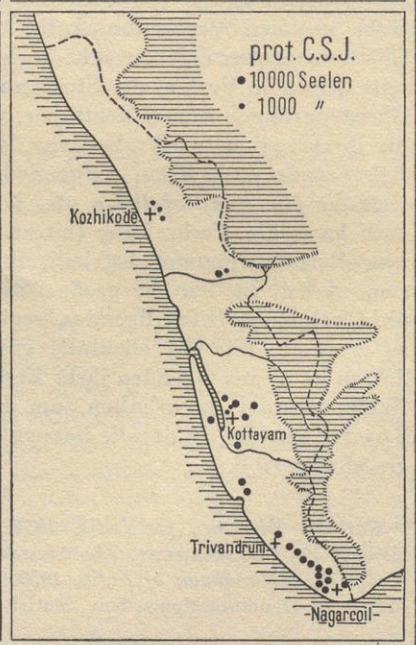
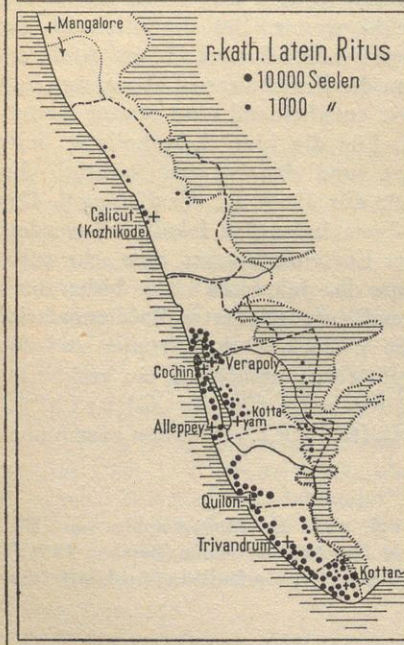
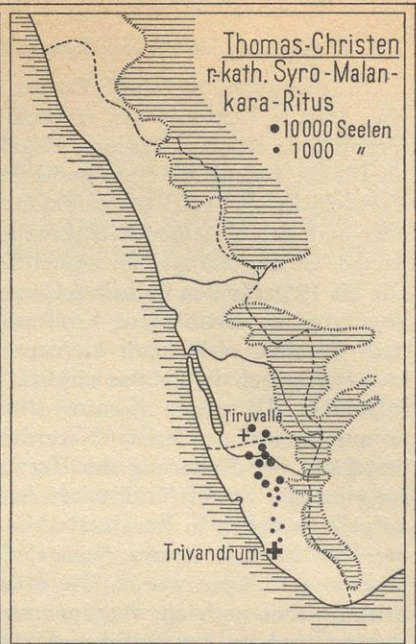
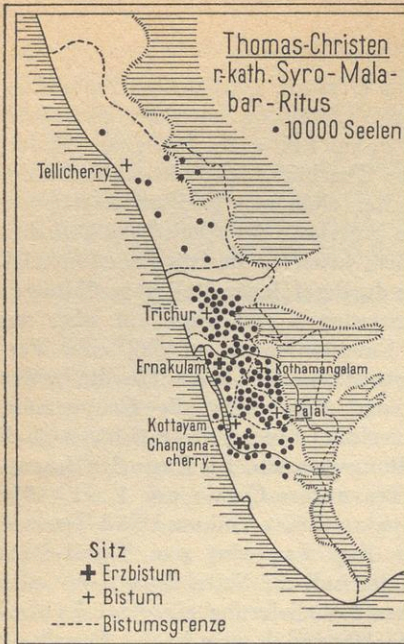
²¹ E. TISSERANT, *Eastern Christianity in India* (Bombay u. a. 1957) — L. W. BROWN, *The Indian Christians of St. Thomas. An Account of the Ancient Syrian Church of Malabar* (Cambridge 1956) [anglikanisch]

2. Bedeutung für die missionarischen Aufgaben

Um die missionarische Situation zu erfassen, erscheint es notwendig, eine genaue Kenntnis der regionalen Verbreitung einzelner christlicher Gruppen zu erhalten. Daran mangelt es zur Zeit noch. Das erste Hindernis für die Erlangung eines gesicherten Überblicks über die zahlenmäßige Verbreitung der Christen insgesamt, der einzelnen Konfessionsgruppen, aber auch der einzelnen Ritengruppen innerhalb der römisch-katholischen Kirche, ist der Mangel an einheitlichem neuerem statistischem Material. Die bis 1931 für den indischen Census durchgeführten Religionszählungen gliederten in verschiedene Konfessionsgruppen und Riten auf, aber nur nach Staaten, nicht nach kleineren Raumeinheiten, so daß eine Verbreitung innerhalb Keralas nicht festgestellt werden kann. Für die beiden folgenden Zählungen (Census 1941 und 1951) fehlt die Gruppeneinteilung; nur die „Christen“ werden erfaßt. Eine weitere Schwierigkeit besteht in der Änderung der Verwaltungsgrenzen. Im Zuge der Anpassung an die Sprachverhältnisse ist Travancore-Cochin am 1. 11. 1956 aufgelöst worden in Kerala als Malayalam-Staat, während Süd-Travancore als Provinz Kanya Kumari (= Kap Komorin) zum Tamil-Staat Madras geschlagen wurde. Die offizielle indische Statistik hilft uns also in der bisher noch nie vorgenommenen Lokalisierung einzelner Konfessionsgruppen an der südlichen Malabarküste, d. h. also in der Erstellung einer genauen Verbreitungskarte, nicht weiter. Bei der Vielzahl der Christengruppen ergeben sich durchaus große Schwierigkeiten. Andererseits wurde im Verlauf der Studien um die Beziehungen Lebensraum und Christengruppen immer deutlicher, wie entscheidend eine genaue Kenntnis ihrer regionalen Verbreitung ist. Für die römisch-katholische Seite steht, sogar nach Riten aufgegliedert (und das ist sehr wichtig), das *Catholic Directory of India*, das letzte für 1959, zur Verfügung²². Danach kann die Verbreitung (kirchen-)gemeindeweise lokalisiert werden, was allerdings mangels befriedigender Kartenunterlagen eine sehr mühsame Arbeit ist. Für die große Gruppe der Jakobiten ist es bisher noch nicht gelungen, befriedigendes, regional aufgegliedertes Zahlenmaterial zu erhalten. Für die ebenfalls große protestantische Gruppe und die Sekten ist es aus Gründen ihrer Zersplitterung unmöglich, ein gesichertes Zahlenmaterial zu erhalten, am besten noch für die *Church of South India*, in der die knappe Hälfte aller Protestanten zusammengeschlossen ist²³.

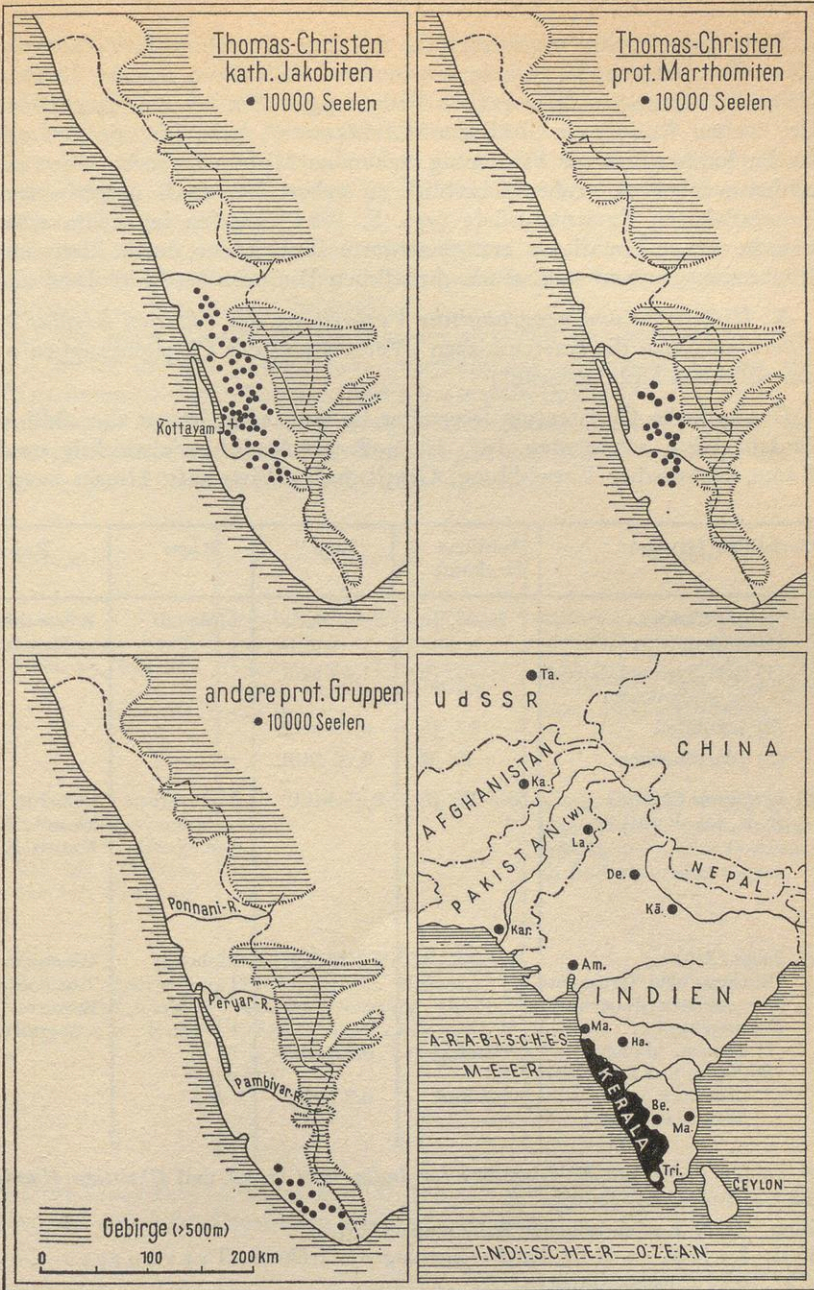
²² *Catholic Directory for India, 1959*; vgl. auch die Monographie von (Erzbischof) Th. POTHACAMURY, *The Church in Independent India* (Bombay 1961)

²³ *Christian Handbook of India, 1959*. — Zusätzlich mündliche Auskünfte verschiedener Denominationen betr. Statistik.



Entwurf A. Sievers (1959)

Quellen vgl. S. 167 ff.



Zeichnung Geograph. Institut Münster

an der südlichen Malabarküste

So ist es also nicht verwunderlich, daß über die regionale Verbreitung aller Christengruppen auch in missionarischen Kreisen manche Unklarheiten bestehen; um ihrer großen Bedeutung willen für das Verständnis des weiten Komplexes „Indisches Christentum“ habe ich mit den mir in der kurzen Zeit zur Verfügung stehenden Mitteln versucht, einen zunächst wenigstens groben Überblick zu geben. Die noch notgedrungen generalisierten Kartenentwürfe (vgl. S. 168 f.) werfen immerhin schon manche Frage um die so erstrebenswerte Einheit der durch Riten und Konfessionsgruppen zerrissenen christlichen Diaspora im Hinduland auf.

3. Historische und geographische Verbreitung der Christen Keralas im Überblick (dazu die Kartenskizzen „Verbreitung der Christengruppen an der südlichen Malabarküste“)

Das indische Christentum (worunter im folgenden immer die südliche Malabarküste verstanden ist), ist außergewöhnlich vielschichtig nach Raum, historischer Entwicklung, Gesellschaft, Wirtschaft. Hierin unter-

Christliche Gruppe:	Zeitliche Herkunft	Zahl ²⁴	Rasse	Raum
a) <i>Syrische Christen:</i> Hauptgruppen:	1.—6. Jh.	2,46 Mill.	Malayali	Küstenhinterland v. Kerala
(1) r.-k. Syromalabaren u. Malankaren	1.—6. Jh.	1,45 Mill.		
(2) Jakobiten	17. Jh.	0,75 Mill.		
(3) Marthomiten	19. Jh.	0,26 Mill.		
b) <i>Lateinische Christen:</i> (r.-k., lat. Ritus)	16.—17. Jh.	0,65 Mill.	Malayali Tamilen (weniger)	„Christl. Fischer- küste“ v. Kerala u. Kanya Kumari ²⁵
c) <i>Junge Christen:</i> (Massen- bzw. Gruppen- konversionen; dauern an)	19.—20. Jh.	0,7 Mill.	Malayali Tamilen	Westghats Küstenhinterland Küste = überall verstreut
Hauptgruppen:				
(1) Protest. (davon 180 000 in C.S.I. geeint)	(früher)	0,4 Mill.		
(2) röm-kath. (meist lat. Ritus)	(später)	0,3 Mill.		

²⁴ Zahlen nach *Catholic Directory for India 1959* (r.-k.) und *Christian Handbook of India 1959* (prot.)

Zum Vergleich seien folgende Zahlen angeführt:

1951: 3,2 Mill. = 35 % der Bevölkerung des früheren Travancore-Cochin waren Christen

1959: 3,81 Mill. Christen in Kerala und Kanya Kumari

1961: 4,0 Mill. = 20 % der Bevölkerung Kerala sind Christen

scheidet es sich ganz wesentlich vom ceylonesischen Christentum, das überwiegend aus dem 16./17. Jahrhundert stammt.

Das indische Christentum (an der südlichen Malabarküste) ist in drei geschichtlichen Epochen entstanden und zerfällt in

a) das altindische Christentum aus dem 1. bis 6. Jahrhundert („Thomaschristen“, „syrische Christen“), das sich seit dem 17. Jahrhundert in mehrere Zweige spaltete;

b) das portugiesische Missionschristentum aus der Zeit der portugiesischen Massenkonversionen im 16. und 17. Jahrhundert („lateinische Christen“ = röm.-kath. Christen);

c) das junge Missionschristentum aus der Zeit der Massenkonversionen im 19. und 20. Jahrhundert innerhalb der niedrigsten Kasten und Kastenlosen (sowohl römisch-katholisch wie protestantisch).

Zwischen historischer Entstehung, soziologischer Struktur, Raum und Wirtschaft bestehen ganz enge Beziehungen und Abhängigkeiten, die in einer großen Übersicht zueinander geordnet seien:

Gesellschaft	Wirtschaft	Kultur
obere Kasten: Brahmanen, Nayars.- Landbesitzer (Bauern), Intellektuelle	Reisbau, Gartenbau, Kokospalmkultur in Bauern-, Garten- u. Plantagenwirtschaft. Kokosverarbeitung (als Besitzer)	altindische Kultur; westliche Einflüsse gering, v. a. bei (1), während (3) stärkere, (2) schwächere brit. Kontakte hatte (Bildungswesen!)
Karaya- und Mukuwa-Kaste, Nayars.-Fischer, weniger „Gärtner“ (die in portug. Zt. als Thomaschristen den lat. Ritus annahmen)	v. a. Fischerei; Gartenwirtschaft;	etwas stärkere Bindung an den Westen durch europ. Missionare u. ihre Fürsorge- u. Bildungseinrichtungen
niedrige Kasten: Nadars (Toddy-Tapper) Parias (Harriyans).-, „Gärtner“, Arbeiter (= Kuli)	Plantagenarbeit (Tee, Kautschuk, Kaffee, Kokos), Kokosverarbeitung (Kuli), Gelegenheitsarbeit (Kuli), Gartenwirtsch., Toddy-Tapping	wie b)

²⁵ Über Kanya Kumari vgl. oben S. 167. Die dort gelegene Diözese Kottar gehört aber noch weiter zum lateinischen Erzbistum Verapoly.

Dieser Überblick deutet in Spalte „Raum“ an, daß die Verbreitung der einzelnen Christengruppen nicht einheitlich ist; eine etwas genauere regionale Aufgliederung bieten die wenn auch noch so provisorisch entworfenen Kartenskizzen.

Auf folgende Tatsachen sei besonders hingewiesen:

1) Die katholischen Christen sind praktisch an der ganzen Malabarküste²⁶ verbreitet. Bei genauerem Studium ergeben sich jedoch starke Konzentrationen entlang der Küste und im Lagunenbereich („Christliche Fischerküste“) und im recht fruchtbaren Binnenland Mittelkeralas. Im Gebirgsland der Westghats-Ausläufer leben sehr verstreut Plantagenarbeitergruppen. Jeder Raum hat seine sozialen und wirtschaftlichen Entsprechungen und zeichnet sich durch Ritenverschiedenheit aus: „lateinische Christen“ an der Küste, „Thomas-Christen“ vorwiegend im Binnenland. Viele der heute dem lateinischen Ritus angehörenden Küsten-Christen haben allerdings in der vorportugiesischen Zeit dem syro-malabarischen Ritus angehört, gehören historisch gesehen also nicht dem Missionschristentum an, sondern dem alt-indischen Thomas-Christentum.

2) Das ehemalige Süd-Travancore (heute Südkerala und Distrikt Kanya Kumari des Madras-Staates) hat bemerkenswerterweise *kein altes Thomaschristentum* aufzuweisen.

Der südlichste Raum geschlossenen Thomas-Christentums liegt um den Pambiyar, 80 km nördlich Trivandrum. Dort sind etwa 40 % Jakobiten und Syro-Malabar-Katholiken, weitere 20 % die aus den Jakobiten hervorgegangenen Syro-Malankara-Katholiken, die seit 1930 als Einzelgänger und in Gruppen zur römischen Kirche zurückkehren; sie gehen im Unterschied zur großen Syro-Malabar-Gruppe mit syrischer Kirchensprache und vielen Einflüssen der lateinischen Kirche auf die Frühzeit der Thomas-Kirche mit dem reinen antiochischen Ritus zurück und bedienen sich dabei der Muttersprache (Malayalam).

3) Die Jakobiten, in zwei Gruppen aufgespalten, katholisch, aber mit mancher anglikanischen Prägung, leben als Thomas-Christen im gleichen Raum wie die römisch-katholischen Thomas-Christen des Syro-Malabar-Ritus. Sie haben während der englischen Kolonialzeit mancherlei Vorteile gehabt, was die wirtschaftliche Lage und englisches Schulwesen betrifft.

4) Die protestantischen Gruppen leben stärker konzentriert um einzelne Missionsmittelpunkte, wie es der historischen Entwicklung der zunächst völlig unabhängig voneinander arbeitenden, konfessionell voneinander unterschiedenen protestantischen Missionen entspricht; z. B. Kottayam (Anglikanische Kirche), um Trivandrum (Londoner Missionsgesellschaft = L.M.S.). Zahlenmäßig sind sie am stärksten an der Südspitze von Kap Komorin mit dem Zentrum um Nagercoil (L.M.S., ame-

²⁶ Hier leben rund 45 % aller indischen Christen.

rikanische Lutheraner, Heilsarmee)²⁷. Die protestantischen Christen sind durchweg niedrige Kastenangehörige und „Outcastes“ (Parias) des äußersten Südens, charakteristisch für die Missionierungszeit der letzten 150 Jahre²⁸.

5) Die größte regionale Geschlossenheit, d. h. sozusagen reine Christendörfer, gibt es nur unter den Fischern an der Küste, die danach auch „Christliche Fischerküste“ genannt wird. Sie sind Katholiken des lateinischen Ritus, in Massen bekehrt von Franz Xavier und seinen Jüngern im 16. und 17. Jahrhundert. Ihre Dörfer tragen ein geschlossen katholisches Gepräge mit einem gemeinsamen Ritus.

Im folgenden Abschnitt seien Beispiele christlicher Dörfer skizziert, um die Vielfalt der christlichen Gruppen und die Vielschichtigkeit damit zusammenhängender missionarischer Probleme zu beleuchten.

4. Konkrete missionsgeographische Situationen — beispielhaft skizziert

Nach der Religionszusammensetzung lassen sich folgende Dörfer an der südlichen Malabarküste unterscheiden:

- (1) rein christliche Dörfer, nur von Katholiken bewohnt;
- (2) rein christliche Dörfer, von Katholiken und Protestanten bewohnt;
- (3) Dörfer, die je etwa zur Hälfte von Christen und Hindu, unter Umständen auch von Mohammedanern bewohnt sind.

Diese Christen können sein: Thomas-Christen des Syro-Malabar-Ritus und des (später angenommenen) lateinischen Ritus; Jakobiten und Marthomiten; katholische Missionschristen des lateinischen Ritus; protestantische Missionschristen, zumeist der L.M.S.-Mission angehörend, in zweiter Linie Anglikaner, gelegentlich auch, aber sehr selten, Missouri-Lutheraner und viele kleinere Gruppen von Adventisten, Heilsarmee u. a.

Diese vielen Kombinationsmöglichkeiten haben ihre bestimmte regionale Verbreitung.

a) Der Lebensraum der Thomaschristen

Zwei Drittel aller Christen sind die Thomas-Christen; gleich welchem Ritus sie angehören, sie siedeln im fruchtbaren Binnenland, dem „Garten Indiens“, und leben meist — das ist sehr charakteristisch für ihren Lebensraum — gemischt mit den Hindu, und zwar auch räumlich völlig gemischt, d. h. ohne daß es zu einer Viertelbildung kommt, wie es sonst bei den Kasten üblich ist. Grund: Hindu wie sämtliche verschiedenen Gruppen von Thomas-Christen sind kastengleich, gehören der Nambudiri-Brahmanen-Kaste und der Nayar-Kaste an. Die Thomas-Christen unterscheiden sich in Sitte, Brauchtum, wirtschaftlicher Stellung nicht von ihren hinduistischen Dorfnachbarn. Sie besitzen als

²⁷ Das Baseler Missionsgebiet im Raum Calicut (Nordkerala) wurde von mir nicht besucht.

²⁸ Die früheste protestantische Missionsarbeit begann an der Südostküste (Tranquebar, 1706, dänisch-hallische Mission), von dort aus erst im 19. Jh. nach Travancore.

zum Teil große Bauern und Plantagenbesitzer fruchtbare Böden mit reichen Ernten. Ihr kirchliches Leben trägt ganz indisch-orientalische Züge; der Grundriß ihrer Kirchen mit den Vorbauten, mit Mauer und Tor ähnelt den Tempelbezirken. Die Häuser der Besitzenden haben alt-indische Bauweise, den Bungalow-Typ kolonialer Entstehung finden wir hier kaum. Der weite Raum der Thomas-Christen zeigt im Gegensatz zu den Küsten und Stadtzentren keinerlei westliche Einflüsse in Siedlungsbild, Landwirtschaft, Kleidung, Kultur.

Der Status der Jakobiten und Marthomiten weicht bemerkenswerterweise ein wenig von dem der Syro-Malabar-Katholiken ab. Wir finden die Jakobiten zwar als bäuerliche Dorfbewohner neben den römisch-katholischen Thomas-Christen, in den Städten hingegen steigt ihr Anteil; die an Zahl überhaupt kleine Gruppe der Marthomiten lebt ganz überwiegend in den Städten. Gründe: Als nichtrömische Christen wurden sie von der kolonial-englischen Herrschaft bevorzugt, bemühten sich um eine gute englische Schulbildung, von der sich die bewußt distanziert lebenden römischen Katholiken zurückhielten. Dadurch erhielten die Marthomiten alle wichtigen Stellen in Verwaltung und Wirtschaft. Das wirkt sich bis heute noch aus. Die römisch-katholische Thomasgruppe, an Zahl doch bei weitem überlegen, findet es schwer, ihre kulturelle und wirtschaftliche Benachteiligung, die sich in erster Linie in Zahl und Qualitätsunterschieden von Bildungsanstalten, Krankenanstalten und anderen sozialen Einrichtungen zeigt, aufzuholen.

Der Lebensraum der Thomas-Christen erstreckt sich aber bis in den Küstenbereich, genau genommen bis zu den Lagunen, soweit bäuerliches Reisland reicht. Da sie den Fischerkasten nicht angehören, treten sie dort nicht geschlossen auf, sondern leben mehr in kleinen Gruppen mit allen möglichen Berufen, die für Angehörige der höheren Kasten möglich sind.

Die in Lagunennähe lebenden Thomas-Christen haben zum großen Teil im Verlauf der portugiesischen Missionierung der Küstenbewohner deren lateinischen Ritus angenommen, werden also in der Statistik der lateinischen Gruppe gezählt; sie legen aber in den letzten Jahren nachdrücklich Wert darauf, als „alte“, nämlich Thomas-Christen, zu gelten, nicht nur aus Stolz auf deren alt-indische Tradition, sondern noch vielmehr, um damit ihre gesellschaftliche höhere Herkunft zu beweisen. Die von Rom bewußt geförderte, wiedererstandene Syro-Malabar-Kirche stellt schon allein gesellschaftlich bedeutend mehr dar als die lateinische Missions-Kirche, die nicht nur um viele Jahrhunderte jünger ist, sondern vor allem sich von der Masse der kastenniedrigeren und auch wirklich sehr armen Fischerbevölkerung und von der landarmen bzw. landlosen Nadarbevölkerung distanziiert. Das Nebeneinander der Riten heißt aber praktisch: mehrere römisch-katholische Kirchen verschiedener Riten nebeneinander in den viele Tausende umfassenden, weitausgedehnten Siedlungen; römisch-katholische Schulen — nach Riten getrennt; Krankenhäuser und andere soziale Einrichtungen — nach Riten getrennt

— selbstverständlich für alle geöffnet, für Christen, Hindu, Mohammedaner, für syrische Christen ebenso wie für lateinische. Aber es herrscht keine gemeinsame Aktion, die doch zweifellos bessere materielle Möglichkeiten bieten würde.

Die religiöse Zusammensetzung der Dörfer in typischen Beispielen:

(1) *im Binnenland*: rund 35 % sind römische Katholiken, rund 10 % Hindu, rund 5 % Mohammedaner; es handelt sich um ein reines Thomas-Christen-Dorf mit bäuerlicher Bevölkerung. Von acht Volksschulen gehört nur eine den syrischen Christen, von sechs Höheren Schulen nur zwei. Die Jakobiten dieses Dorfes sind wirtschaftlich und kulturell besser gestellt seit der englischen Kolonialherrschaft. Dies hat sich auch heute noch nicht geändert.

(2) *im Binnenland*: 90 % sind römische Katholiken des Syro-Malabar-Ritus, 10 % Hindu. Ein überwiegend bäuerliches Dorf im Zentrum ihrer Verbreitung. 10—15 % arbeiten in benachbarten kleinen Betrieben und im Handwerk aus Gründen von Landmangel und Unterbeschäftigung in der Landwirtschaft. Sehr gute fruchtbare Böden, ausgesprochen marktwirtschaftliche Einstellung, Katholiken fleißiger als Hindu, obwohl beide Gruppen in gleicher Weise mit Land ausgestattet sind. Von sechs Volksschulen der großen Gemeinde sind vier katholisch, von drei Höheren Schulen zwei katholisch. In das nur zwei Meilen vom Dorf entfernte katholische College gehen nur ganz wenige Katholiken aus diesem Dorf.

(3) *Lagunenbereich, Stadtnähe*: 60 % sind Katholiken des lateinischen Ritus (davon zweifellos viele alte Thomas-Christen, was statistisch nicht erfaßt werden kann), 5 % Katholiken des Syro-Malabar-Ritus, 25 % Mohammedaner und 10 % Hindu. Die syrische Kirche ist sehr alt, die syrische Pfarrei sehr rührig: eine *Industrial School*, eine Technische Schule, ein Krankenhaus, bei einem so geringen Prozentsatz von Pfarrangehörigen. Die größte Zahl von Schulen und sozialen Einrichtungen gehören der lateinischen Pfarrei.

b) *Der Lebensraum der lateinischen Christen aus der portugiesischen Zeit*

Rein katholische Dörfer gibt es einzig in den Küstenbereichen, wo zur portugiesischen Zeit Massenkonversionen erfolgt sind. Sie liegen, nur von Fischern bewohnt, an der südlichen Küste zwischen Quilon und Kap Komorin. Dies ist die „Christliche Fischerküste“, wo das Wirken von Franz Xavier sichtbar und sein Name in Ehrfurcht genannt wird. Nirgendwo in Indien leben so viele Katholiken wie hier.

An der Küste weiter nördlich, zwischen Quilon und Cochín, leben die lateinischen Christen gemischt mit den Hindu, zahlenmäßig also weniger stark. Typisch für diese nördlichen lateinischen Siedlungen ist die Viertelbildung nach Religionen, anders als bei den Thomas-Christen: Die Katholiken leben um die Kirche geschart, die Hindu abseits davon in eigenen Vierteln. Kastengründe! In der Lagunenzzone herrscht äußerlich die gleiche Struktur, aber ein zahlenmäßig nicht feststellbarer Teil dieser lateinischen Christen gehört, historisch gesehen, zu den Thomas-Christen

und hat unter portugiesischem Einfluß den lateinischen Ritus angenommen. Die Nähe ihres großen Handels- und Missionszentrums erklärt manches. Die „echten“ lateinischen Christen entstammen den niederen Fischerkasten²⁹, die ehemals syrischen den höheren, bäuerlichen Kasten, auch wenn sie heute z. T. andere Berufe ergriffen haben. Durch diesen Kastenzwiespalt ist das lateinische Christentum im Raum nördlich Qilon als *Gemeinschaft* zweifellos geschwächt; man spürt ihre innere Not erst recht heute im Zeichen der erneuerten und erstarkten Syro-Malabar-Hierarchie.

All diese lateinischen Christen haben westliche Einflüsse empfangen. Es fängt mit den Kirchenfassaden an, die an barocke portugiesische und neugotische englische Bauten anklingen. Bei aller bitteren Armut sind ihre Gotteshäuser vergleichsweise Prachtbauten, die den Hindutempeln der Nachbarschaft in nichts nachstehen sollen.

Die wichtigsten positiven westlichen Einflüsse sind aber die relativ guten und zahlreichen karitativen und schulischen Einrichtungen, die vielen Klöster, die relativ reichen Mittel, die ihnen seit je von den westlichen Missionen zugewendet wurden. Ihnen allein ist es zu verdanken, daß im alten Cochin-Travancore und im heutigen Kerala der Bildungsstand der bei weitem höchste von ganz Indien ist — trotz aller Armut und der niederen Kastenstufe.

Die religiöse Zusammensetzung der Dörfer in typischen Beispielen:

(1) *an der südlichsten Küste (Raum Trivandrum)*³⁰: 90 % sind Christen des lateinischen Ritus, 7 % Hindu, 2 % Mohammedaner. Die Katholiken sind Fischer und Fischhändler, einige wenige Angestellte, auswärts arbeitend („white collar“-Leute), einige Malaya-Pensionäre. Viel Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit! Die Hindu gehören der bäuerlichen Nayar-Kaste an, einige sind Nadar (Toddy-Tapper-Kaste). Die wenigen Hindufamilien leben charakteristischerweise etwas landeinwärts. Die wenigen Mohammedaner („Moors“) sind Händler, Fisch-Mittelmänner, einige wenige haben Landbesitz erworben. Die Bevölkerung lebt also wieder nach Religionsgemeinschaften getrennt, wenn auch das Dorf einen ganz katholischen Charakter hat. Eine katholische (Missions-)Volksschule und zwei Webschulen sind am Ort.

Es gibt aber auch des öfteren große islamisch-indische Fischergemeinden neben lateinisch-christlichen Fischergemeinden in einem Dorf. Sie leben räumlich voneinander getrennt, die Mohammedaner als die Altingesessenen stehen wirtschaftlich günstiger da (Bootbesitzer und Händler, die Katholiken nur Plankenbesitzer). Zahlenbeispiel: 40 % sind

²⁹ In der sehr orthodoxen Kastengesellschaft Südindiens stehen die Fischer auf der untersten Stufe, über den Outcastes. Ganz anders die Fischer Ceylons, die, in großem Abstand allerdings, auf die Bauernkaste folgen.

³⁰ Hier wird seit 1960 mit Misereor-Geldern ein Hilfsprogramm in mehreren Dörfern aufgebaut (Leitung: Institute of Social Order, Poona).

Katholiken des lateinischen Ritus, 45 % Mohammedaner, 15 % Hindu (letztere als Nadar-Gärtner auf den rückwärtigen Lateritböden). Eine katholische Höhere Schule ist am Ort, die mehr von Nichtchristen und nur von 25 % der katholischen Fischerkinder besucht wird (Armut, Arbeit).

(2) *an den Lagunen zwischen Cochín und Ernakulam*: 55 % sind lateinische Christen, ursprünglich viele von ihnen syrische Christen, 40 % Hindu, 5 % indische Mohammedaner. Die lateinischen Christen sind nur zum Teil Fischer, zum Teil sehr kastenbewußte Nayar, heute bei der Überbevölkerung der Dörfer an den Lagunen in allen möglichen, meist kaum ausreichenden Beschäftigungen. Stark ist der kommunistische Einfluß unter den jüngeren Katholiken, die ein Proletariat von Büroangestellten sind (die Kehrseite der Bildungschance!). Sie suchen Beschäftigung in den nahe gelegenen Städten Ernakulam und Cochín. Zwei Kirchen und eine katholische Schule gibt es. Die Hindu, getrennt von den Christen im Norden der Siedlung wohnend, sind Fischer der Mukuwakaste, noch kastentiefer als die Christen. Die Kaste trennt mehr als die Religion — vgl. das Verhältnis Thomaschristen — Hindu (S. 173)!

c) *Der Lebensraum der jungen Christen (19./20. Jh.)*

Im Binnenland des äußersten Südens — gleich hinter der Küste beginnend — gibt es sehr viele, rein christliche, aber konfessionell gemischte Dörfer neben solchen, die bunt gemischt sind aus Hindu und Christen einer oder mehrerer Konfessionen oder sogar Denominationen. Es handelt sich um den Missionsraum der letzten 150 Jahre, Feld sämtlicher christlicher Missionsgesellschaften. Den zeitlichen Vorsprung und damit auch vielfach den zahlenmäßigen Vorrang und die besseren Bildungs- und Sozialeinrichtungen haben — unter dem Schutz der englischen Herrschaft — die englischen Missionsgesellschaften erlangt, die sich die Bekehrung der niederen Kasten, zuerst der Nadar, der Kleingärtnerschicht, zum Ziele setzten und große Erfolge errangen. Zwischen Trivandrum und Nagercoil ist das Hauptfeld der Londoner Missions-Gesellschaft (L.M.S., Glied der C.S.I.), auch im Landschaftsbild beeindruckend. Erst im späten 19. Jh. folgt die katholische Missionierung unter den gleichen Nadar, die sich allesamt für die Annahme des Christentums sehr empfänglich gezeigt haben und heute schon zu 80 % Christen beider Konfessionen sind, zur guten Hälfte zweifellos L.M.S.-Christen, weshalb die L.M.S.-Mission sich geradezu als „Nadarkirche“ bezeichnet. Rein protestantische Dörfer gibt es niemals. Man begegnet immer wieder Nadar-Dörfern mit katholischen und protestantischen Kirchen, Schulen und Hospitälern, was zu mancherlei Unzuträglichkeiten und Disziplinschwierigkeiten der christlichen Bevölkerung führt. Hauptreibungsflächen sind die Eheschließungen und Taufen, neuerdings auch die Familienplanung.

Eine weitere Gesellschaftsschicht, die von den Massenbewegungen der Gegenwart allmählich erfaßt wird, ist die *Depressed Class* (Parias); kennzeichnend ist die weite Streuung dieser Christengemeinden über den

ganzen Süden hin; Küstenhinterland, Hügelland und Gebirge. Auch die junge Malankara-Kirche beteiligt sich an ihrer Bekehrung sehr aktiv, soweit ihr missionarische Kräfte dafür zur Verfügung stehen. Die Heilsarmee nimmt sich ebenfalls der Bekehrung der Depressed Class stark an, auch die amerikanischen Missouri-Lutheraner, Baptisten und andere Gruppen. Charakteristisch ist für ihre Arbeit, daß sie jeweils nur kleine Christengemeinden betreuen innerhalb einer erdrückenden Überzahl von Hindu in der gleichen Gesellschaftsschicht. Während die Katholiken in erster Linie durch das Gotteshaus mit seinen liturgischen Feiern zusammengehalten werden, durch die unmittelbare Seelsorge, liegt das Schwergewicht der protestantischen Arbeit auf dem Schulischen und Sozialen. Ihre Opfer hierfür sind weit größer als die auf katholischer Seite. Aber solchen protestantischen Gemeinden fehlt die Kirche, sie wird durch Bethaus oder Betraum ersetzt; im Landschaftsbild wirken solche kleinen Gemeinden unscheinbar. Ihre stattlichen missionarischen Stützpunkte sind Krankenhäuser, Entbindungsanstalten, Handwerksschulen, Waisenhäuser, die keine sakralen Zentren einer christlichen Gemeinschaft sein können.

Das Hauptproblem für die Zukunft dieser jungen Missionschristen scheint mir in der erklärlichen Planungslosigkeit der christlichen Missionsarbeit zu liegen. Praktisch ist es meist so, daß für die Wahl der Konfession oder Denomination die Größe der Hilfeleistung bei einer Verbesserung ihres menschenunwürdigen Loses entscheidet — wenn sie die Wahl haben³¹. Die Sicherung der Bekehrung wird freilich erst in mühsamer Seelsorgs- und Sozialarbeit erreicht, und damit haben zweifellos die nicht gerade immer unter günstigen finanziellen Voraussetzungen arbeitenden katholischen Missionare auf die Dauer den größeren Erfolg.

Die religiöse Zusammensetzung der Dörfer in typischen Beispielen:

(1) *im Küstenhinterland bei Trivandrum*: Eine rein bäuerliche Siedlung, überbevölkert wie alle in Kerala, hat 85 % Christen verschiedener Konfessionen und 15 % Hindu. Also ein fast reines Christendorf. Die Christen setzen sich zusammen aus gut 50 % lateinischen Katholiken, 40 % L.M.S.-Protestanten, 4 % Christen der Pfingst-Sekte und 3 % der Heilsarmee. Katholiken wie L.M.S.-Protestanten gehören der Nadar-Kaste an, sind Kokosgärtner bzw. landlose Gelegenheitsarbeiter (Überbevölkerung!), die Sektenchristen mit weniger als 1 acre Land gehören der Depressed Class an. Unter den wenigen Hindu gehören zwei Drittel der höheren Nayar-Kaste an, die die Reislandbesitzer im eigentlichen Sinne sind; also einige wenige Familien nur; der Rest gehört den Nadars und wenigen niederen Kasten an. Die höchste, die Nayar-Kaste, ist also nur bei den Hindu vertreten, die niedrigste nur bei den Sektenchristen. Die meisten Nadar sind bereits Christen. Die L.M.S.-Mission begann um 1820, die katholische um 1880. Katholiken und L.M.S.-Protestanten haben

³¹ vgl. Untersuchungen bei PICKETT

je eine Pfarrkirche, ihre Gläubigen wohnen gemischt. Die Katholiken besitzen zwei Volksschulen, die L.M.S.-Mission eine Volksschule und eine Höhere Schule, die auch von den Katholiken besucht wird (Vorsprung aus englischer Kolonialzeit!), ferner seitens der Regierung eine Grundschule und zwei Volksschuloberstufen. Der Bildungsstand ist relativ hoch.

(2) *im Hinterland von Nagercoil (Kanya Kumari, Madras-Staat)*: Auf einer von Kokospalmen bestandenen kleinen Trockeninsel inmitten der ausgedehnten Reisniederungen leben in ärmlichen Häusern *Depressed Class*-Familien, die alle bei den Nayar-Bauern das Reisland bestellen (Kuli). Von den 20 Familien sind 17 vor rund 50 Jahren Lutheraner der nahen amerikanischen Missouri-Lutheran-Mission in Nagercoil geworden, die anderen sind Hindu geblieben. Eine Volksschule und eine Kapelle betreut sie. Sie leben weit entfernt von den nächsten Lutheranern; diese Isolierung ist typisch für alle kleinen Missionsgruppen.

5. Zusammenleben der römisch-katholischen Christen

Das Vorhandensein so verschiedenartiger Christen-Gruppen inmitten einer hinduistischen Umwelt wirft Probleme ganz anderer Art auf als in anderen Missionsländern. Uraltetes bodenständiges Christentum berührt sich außerdem mit westlich geprägtem Missions-Christentum. Drei weitauseinanderliegende Zeitperioden sind für die jeweilige Prägung der Christen, ihrer gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Struktur verantwortlich³².

Dieses fragwürdig bunte Bild bietet sich nicht ohne weiteres dem flüchtigen Beschauer, der allenfalls ganz allgemein von der Fülle christlicher Kirchen und Institutionen beeindruckt wird. Erst engere Berührung mit der christlichen Welt an der Malabarküste gibt einen Einblick in ihre besonderen Schwierigkeiten. Diese liegen nicht so sehr im Diaspora-Charakter inmitten des dort sehr orthodoxen Hinduismus, sondern mehr noch im Zusammenleben der Konfessionen und Riten.

Im folgenden seien kurz Beobachtungen wiedergegeben, die im Hinblick auf die so notwendige Einheit der Christen nachdenklich stimmen müssen.

Die Kartenskizzen zeigen, daß die Bistumsgrenzen der Kirchen des syro-malabarischen Ritus, des Malankara-Ritus und des lateinischen Ritus sich stark überschneiden und sich nicht immer mit einer gleichmäßig starken geographischen Verbreitung der Ritenangehörigen decken.

Beispiele:

(1) Die meisten Malankara-Christen des Erzbistums Trivandrum leben an der äußersten Nordgrenze ihres Bistums (Pambiyar-River-Gebiet); Sitz des Oberhirten ist die von ihnen 80—100 km entfernte Landeshauptstadt Trivandrum, wohl ein großes Zentrum, auch geistiger Auseinandersetzungen, aber doch nicht im geographischen Sinne für die Malankara-Christen zentral. Zugleich ist Trivandrum Bischofssitz des lateinischen Ritus, echtes Zentrum für die hier mit (1959) 233 000 Seelen

³² vgl. dazu die tabellarische Übersicht auf S. 170 f.

relativ dicht siedelnden lateinischen Christen; sie sind in Südkerala die bei weitem stärkste Christengruppe. Syro-Malabar-Christen sind im Raum Trivandrum nur als dorthin versetzte Beamte und Angestellte vertreten; sie gehören zum syro-malabarischen Erzbistum Changanacherry, dessen Jurisdiktion sich bis Kap Komorin erstreckt (innerhalb der lateinischen Diözesen also), praktisch werden sie aber seelsorglich von den Pfarreien des lateinischen Ritus betreut, da noch keine nennenswerten Malankara-Gemeinden bestehen. Dem einfachen Volk werden die Schwierigkeiten und Konflikte nicht bewußt, die sich im Rahmen der Katholischen Aktion bei jeglicher Apostolatsaufgabe ergeben, um so mehr aber jenen Führungsschichten, die als Laien eine solche Aufgabe tragen. Ein solcher Laie in Trivandrum, zum Syro-Malabar-Ritus gehörig, dort aber am lateinischen Gemeindeleben aktiv teilnehmend, sieht die katholische Aufgabe und wird hinsichtlich jung-alter Malankara-Kirche und Syro-Malabar-Kirche in Konflikte gezogen: „In meinen Studienjahren in Europa hatte ich den Eindruck, daß dort die Schwierigkeiten und Konflikte zwischen Katholiken und Protestanten nicht so schwerwiegend sind, wie die zwischen unseren Riten...“

(2) Eine weitere konfliktreiche Überschneidung: Auch Ernakulam ist Sitz von zwei römisch-katholischen Bischöfen. Dem lateinischen Erzbischof (Erzbistum Verapoly) wohnt schräg gegenüber der syro-malabarische Erzbischof (Erzbistum Ernakulam). Die Cathedral-Kirchen beider Riten stehen nebeneinander. Das lateinische Erzbistum umfaßt (1959) 159 000 Seelen, um Ernakulam nach Nord und Süd entlang den Lagunen stark konzentriert. An der Küste ist noch die lateinische Diözese Cochin mit (1959) 90 600 Seelen vorgelagert, lauter Fischer (Franz Xavier etc.). Auf engem Raum also rund 250 000 lateinische Christen. Das syro-malabarische Erzbistum umfaßt (1959) 204 500 Seelen, die sich sehr viel lockerer über das Binnenland zu beiden Seiten des Periyar-River verteilen.

Die meisten Aufgaben werden als Ritenangelegenheiten inszeniert statt als katholische, alle Kräfte umfassende Angelegenheiten. Zwar besteht überall eine enge Zusammenarbeit der bisherigen kommunistischen Regierung gegenüber, praktisch wird sie aber von innen her bedroht und geschwächt durch eine *unbefriedigende innerkatholische Zusammenarbeit.*

(3) *Ritenkonflikte in den Klöstern:* Der lateinische Raum hat seit jeher die ganze Vielfalt von Orden und Kongregationen aus dem Westen übernommen. Die meisten Berufe wachsen diesen Klöstern aber nicht von den lateinischen Christen zu, sondern aus der großen Zahl der Thomas-Christen des Syro-Malabar-Ritus (Bildungsstand, Kastenhöhe, tiefe Frömmigkeit). Die gegenwärtigen Bestrebungen, für die syrischen Ordensangehörigen Klöster bzw. Provinzen mit syrischem Ritus und syrischer Obrigkeit zu schaffen, bedeutet eine ernste Gefährdung der Klostergemeinschaften im lateinischen Süden. Es würde dort ein Vakuum ent-

stehen, wenn der syrische Sauerteig entfernt würde. Wird doch das katholische Christentum im ganzen weiten indischen Raum von der Berufshingabe der Thomas-Christen getragen! Wesentliches Ziel sollte heute sein, den ganzen christlichen Raum (und, wenn möglich, darüber hinaus) in gleicher Streuung mit Klöstern und ihren missionarischen Aufgaben als Strahlungszentren zu durchsetzen — ohne Rücksicht auf Riten-Ehrgeiz. Zur Zeit ist ein bedenklicher Konkurrenzkampf im Gange.

Dieser letzte Punkt führt zum vielleicht schwerwiegendsten Problem der Zusammenarbeit, nämlich dazu, daß die *gegenwärtige Missionierung als Konkurrenzfeld der Riten* angesehen wird. Als zukunftsreich wird von allen Bischöfen die Missionierung unter gewissen niederen Kasten angesehen, vor allem unter den Siedlern im Bergland und unter den dortigen Primitivstämmen (Animisten). Zweifellos muß sie der orientalische Ritus am stärksten anziehen — es sollte dies aber eine katholische Aufgabe sein. Zur Zeit sind die katholischen Kräfte aber finanziell und ideell zersplittert. Es wird ohne gegenseitige Verständigung und systematische Planung unter den Bergstämmen und Siedlern missioniert, soweit die Mittel und Missionare reichen, statt konzentriert zu arbeiten und damit zweifellos größere Erfolge zu erringen. Um so wichtiger im Hinblick auf die finanziell und auch ideell große Konkurrenz protestantischer Missionsgesellschaften ³³.

III. PROBLEME DER CHRISTLICHEN EINHEIT ³⁴

Aus den vorgetragenen Beobachtungstatsachen seien einige Folgerungen gezogen.

1. *Konzentration im katholischen Raum*

Wir fassen die geographische Verbreitung der Christengruppen — Kern aller Probleme — noch einmal zusammen:

a) Der Kernraum der Thomas-Christen ist Mittelkerala. Über den Pambiyar-River im Süden gehen sie nicht hinaus. Nach Nordkerala (Malabar-Distrikt) sind in den letzten Jahrzehnten viele Thomaschristen als Siedler gezogen, so daß dort ein neues Christenzentrum entstehen wird. Die Missionschristen der portugiesischen Zeit und der Gegenwart leben im schmalen Küsten-Lagunensaum, weitaus am stärksten dank der Erfolge von Franz Xavier zwischen Quilon und Kap Komorin, einem 150 km langen Streifen; die jungen Missions-Christen der letzten 150 Jahre leben in kleinen und größeren Gemeinden verstreut im Binnenland zwischen Trivandrum und Nagercoil, also auch im äußersten Süden.

b) Die Verbreitungszentren nach Konfessionen und Riten aufgegliedert (1959): die römisch-katholischen Thomas-Christen des Syro-

³³ darüber wird auch im innerprotestantischen Raum geklagt, besonders um Nagercoil (vgl. auch PICKETT, 323 s)

³⁴ vgl. dazu auch Th. STELTENPOOL, Liturgische Erneuerungsbestrebungen in Kerala, diese Zeitschrift 44 (1960) 15—30

Malabar-Ritus stellen die Masse der Christen in Nord- und Mittelkerala (Binnenland). Sie betragen rund 1,35 Mill. Seelen.

Die römisch-katholischen Thomas-Christen des Malankara-Ritus sitzen in kleinen Gruppen um den Pambiyar (Mittelkerala). Sie umfassen rund 103 000 Seelen.

Die anglikanisch beeinflussten Thomas-Christen, die Marthomiten, leben relativ geschlossen innerhalb des gleichen Raumes im Gebiet um Kottayam (Binnenland). Sie umfassen 260 000 Seelen.

Die schismatischen Thomas-Christen, die Jakobiten, leben im gleichen Raum. Ihr geistiges Zentrum (Sitz des Katholikos) ist Kottayam. Sie umfassen 750 000 Seelen.

Die römischen Katholiken des lateinischen Ritus aus der portugiesischen Missionszeit leben entlang der ganzen Küste, am stärksten im äußersten Süden, und umfassen 650 000 Seelen;

die römischen Katholiken des lateinischen Ritus aus dem 19./20. Jahrhundert leben im Binnenland des äußersten Südens zwischen Trivandrum und Nagercoil, darüber hinaus in verstreuten Gruppen über die Plantagengebiete des Gebirges. Sie umfassen 300 000 Seelen.

Die protestantischen Missions-Christen der letzten 150 Jahre leben ebenfalls verstreut im Binnenland des äußersten Südens zwischen Trivandrum und Nagercoil bis hinauf in die Plantagengebiete des Gebirges. Sie umfassen rund 400 000 Seelen, aufgespalten in zahlreiche Denominationen. Bis auf die L.M.S.-Christen ist die Stoß- und Strahlkraft der vielen kleinen Gruppen unbedeutend.

c) Innerhalb des Gesamtgebietes stehen sich also in bunter regionaler Mischung gegenüber (1959):

2,4 Mill. römische Katholiken verschiedener Entstehungszeiten³⁵

0,75 Mill. Jakobiten

0,66 Mill. Protestanten u. ä. Gruppen der verschiedensten Entstehungszeiten.

Die römisch-katholische Seite ist zahlenmäßig am stärksten, besonders dann, wenn wir bedenken, daß die jakobitischen Kirchen orthodox-katholische Kirchen sind.

Wir haben in den vergangenen Abschnitten freilich gesehen, daß das zahlenmäßige Übergewicht der römischen Katholiken durch einen bedenklichen Mangel an Einheit in seiner Bedeutung gemindert wird. Das überbetonte Riten- und Kastenbewußtsein hemmt in gefährlicher Weise alle im Raum der Weltkirche bestehenden Bestrebungen um Aktivierung und Konzentration angesichts der zunehmenden Säkularisierung und Materialisierung der Welt. Wir sollten in einem Augenblick, wo Indien in einem gewaltigen Umbruch steht, nicht vergessen, daß das Angebot der Kirche von gestern, in der Sorge um den Menschen den Segen einer

³⁵ in Kerala 1961: 2,68 Mill., davon 1,71 Syro-Malabar-Ritus, 0,85 latein. Ritus, 0,12 Syro-Malankara-Ritus (nach Pothacamury a. a. O.)

christlichen Zivilisation³⁶ zu bringen, endgültig seine Wirkung verloren hat, seit auch säkulare Mächte diese Aufgabe übernommen haben; daß aber um so wichtiger das Angebot der Kirche von heute ist, das Evangelium zu verkünden, ohne daß sie sich die Sorge um das Sozialwohl abnehmen läßt. Wirklich katholischer Geist, der über Kasten- und Ritengrenzen hinausschaut, ist auch in der Intelligenzschicht wenig spürbar.

Das Anliegen der wenn auch vorläufig noch so kleinen Zahl verantwortungsbewußter Kräfte unter den Missionaren und Laien ist dieses: *Förderung und Stärkung einer echten Katholizität durch Konzentration*. Das soll nicht etwa heißen, eine Uniformierung von Sitte, Brauchtum, Liturgie und alle dem, was im Verlaufe von Jahrhunderten geworden ist. Es sollte genau so sehr das Erbe des heiligen Thomas wie das des heiligen Franz Xavier eine heilige Verpflichtung bedeuten. Entscheidend muß aber die Gemeinsamkeit christkatholischen Lebens und Wirkens empfunden und mit allen Mitteln gefördert werden durch gemeinsame Veranstaltungen aller Art (nicht nur ganz gelegentliche Großkundgebungen!), gemeinsamer katholischer Aktion, gemeinsamer Schulungs- und Besinnungstage, gemeinsamer sozialer und geistiger Aktivität. Dazu wäre allerdings erforderlich, daß die schweren Autoritätskonflikte aufhören, die durch die Überschneidung von Bistümern verursacht werden. In einem unchristlichen Lande muß es sich auf die Dauer bitter rächen, wenn zwei Autoritäten, zwei Oberhirten sich getrennt um das gleiche bemühen. Die Praxis beweist dann, daß der am weitesten kommt, hinter dem die stärkste moralische und finanzielle Förderung steht. Eine *Jurisdiktion*, statt zwei oder sogar drei wie im Süden, *unter Beachtung und Pflege der Riten* würde sich auf die Dauer segensreich für die innere Festigung des katholischen Christentums auswirken und bisher nur schwach geahnte Aspekte der Weltkirche: ihre Weite, Vielfalt, Zusammengehörigkeit offenbaren. Es muß sich auch bitter rächen, wenn die innerhalb des lateinischen Ritus gegründeten Klöster keinen Nachwuchs mehr erhalten. Eine weitere Aufspaltung der *Klöster* in Häuser mit syrischem Ritus und lateinischem Ritus ohne gemeinsame Spitze, sondern mit getrennten Marschrouten, muß sich verhängnisvoll auswirken, um so vieles mehr, als es schon jetzt der Fall ist, wo wir einen syrischen und einen lateinischen Karmel in Kerala kennen.

Was zunächst für eine Vereinheitlichung der Jurisdiktion und der Klöster gesagt war, gilt auch für das *Bildungswesen*. Die Schulen als wichtigstes Instrument aller missionarischen Bemühungen nach der unmittelbaren Seelsorge sollten *nicht so sehr den Ritengeist als den katholischen Geist* betonen. Eine Konzentration ihrer Kräfte auf eine echte Katholizität der Erziehung und eine Konzentration auch im materiellen

³⁶ nämlich Missionsschulen, Sozialeinrichtungen wie Waisenhäuser, Mütterfürsorge, Hospitäler, Altersheime

und finanziellen Bereich sind ein Gebot der Stunde: nicht z. B. eine Schule des lateinischen Ritus und eine des syrischen Ritus im gleichen Ort nebeneinander, die sich in beschämender Weise Konkurrenz machen müssen. Angesichts des ganz allgemein herrschenden Mangels an ausreichenden finanziellen Mitteln und an geeigneten qualifizierten Lehrkräften wäre eine Zusammenlegung dringendes Erfordernis, nicht zuletzt im Hinblick auf die überwiegende andersgläubige Umgebung. Ja, es geht so weit, daß in katholischen Schulen kein gemeinsamer, sondern *nach Riten getrennter Katechismusunterricht* erteilt wird; daß die Kinder nicht gemeinsam beten können, weil sie verschiedene Unterrichtsbücher haben (Raum Trivandrum). Gemeinsame Lehrmittel müßten eine selbstverständliche Forderung sein. Wie sollten diese Kinder sonst zum Bewußtsein der Einen Kirche kommen?

2. *Zusammenarbeit im Sinne christlicher Einheit*

Solange die gegenwärtigen Schwierigkeiten im eigenen Hause nicht gelöst sind, ist eine Annäherung beider auf dem Missionsfeld konkurrierenden christlichen Bekenntnisse, d. h. eine Verständnisbereitschaft im Sinne eines Gesprächs kaum möglich. Was Schriften und Statistiken unausgesprochen besagen, nämlich, daß über die eigene Christengruppe nicht hinaus gesehen und hinaus gedacht wird, daß es schier unmöglich ist, zuverlässiges Zahlenmaterial über die Gesamtzahl der Christen in den Teilräumen zu erhalten, das ist noch viel schwerer im Bereich menschlicher Kontakte. Es ist bedrückend zu beobachten, wie wenig Wissen um den Nachbarn und wie wenig Verständnis untereinander vorhanden ist, bedrückend angesichts der nichtchristlichen Umwelt. Die Verhältnisse in Trivandrum und Nagercoil, wo katholische und protestantische Mission aufeinander stoßen, bieten eine Fülle solcher Beispiele. Hier sollte eine *große Aufgabe zunächst einmal für die heranwachsende Priestergeneration liegen*: echte Kontakte zu schaffen, über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten *ein besseres Tatsachenwissen* zu erwerben und im gemeinsamen Gespräch *Möglichkeiten einer Zusammenarbeit* im missionarischen, kulturellen und politischen Bereich zu erwägen.

3. *Landeskundliche Schulung*

Dringend erforderlich erscheint es, zum besseren Verständnis der eigenen missionarischen Arbeit und zur Ausweitung des Horizontes, ein *konkretes Bild von der Umwelt des Tätigkeitsfeldes im landeskundlichen Sinne* zu erhalten. Eine Bestandsaufnahme der Christendörfer nach ihrer geographischen, soziologischen, wirtschaftlichen, religiösen und kulturellen Seite erscheint gerade in unserer Zeit, die sich so sehr um die Linderung der Not in den Entwicklungsländern bemüht, eine vordringliche Aufgabe. Ich konnte bei meinen Begegnungen immer wieder feststellen, eine wie geringe Landes- und Ortskenntnis bei unseren missionarischen Kräften draußen — bei Männern wie Frauen, bei westlichen wie einheimischen — vorhanden ist; aber wie groß andererseits das

Interesse und das Bedürfnis ist, über den begrenzten Arbeitskreis hinauszusehen und ihn besser einordnen zu können. Eine geographisch-soziologische Schulung im weiten Sinne müßte aufgebaut werden, um mit den brennenden Fragen der Gegenwart Schritt halten zu können (Kurse, Erfahrungsaustausch, Ortsstudien, Exkursionen). Hier könnte einiges aus den Erfahrungen der protestantischen Missionen übernommen werden.

4. Förderung von Wirtschaft, Gesundheits- und Bildungswesen im Sinne katholischer Einheit

Bisher hat jede Ritengemeinde bzw. jedes Bistum entsprechend den verfügbaren Mitteln und entsprechend der Initiative seiner Menschen, Priester wie Laien, den materiellen und geistigen Lebensstandard zu verbessern gesucht. Das ist selbstverständlich in sehr unterschiedlicher Weise gelungen. Infolge der langen, gewollten und ungewollten Isolierung der römisch-katholischen Thomas-Christen ist die Entwicklung ihrer Gemeinden hinter denen des lateinischen Ritus zurückgeblieben, die nicht nur westliche Hilfsquellen in stärkerem Maße haben, sondern durch die vielfältigen Kontakte mit dem Westen auch Anregungen und einen weiteren Horizont erhalten haben. Es sollte nicht übersehen werden, daß gerade das Letztere vorrangig vor der finanziellen Unterstützung ist. Denn die materielle Stellung der Thomas-Christen ist ja bei weitem besser als die der lateinischen Christen. Zwar gibt es erstaunlich bittere Armut auch unter den Thomas-Christen; die besitzende, wohlhabende Schicht ist aber nicht unbeträchtlich. Entscheidend für die materielle Rückständigkeit ihres Lebensstandards ist vielmehr das durch ihren Mangel an Kontakten, durch lange und bewußte Isolierung hervorgerufene Fehlen von Initiative, Anregungen, Vorbildern. Die Thomas-Christen wissen darum, und manche ihrer Führer sind bemüht, hier aufzuholen und den *Anschluß an die moderne Welt* zu erreichen; *dabei müßte ihnen auf allen Sektoren geholfen werden* — allerdings im Sinne der katholischen Einheit und nicht zwecks Stärkung des Ritengeistes. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß in der Schulpolitik gesellschaftliche Gesichtspunkte maßgebend sind (und das sind immer auch Ritengesichtspunkte!), nicht aber eine wirklich *katholische Erziehung*. Ganz im argen liegt nach vielen Berichten der Religionsunterricht. Doch diese Dinge machen eine Schule überhaupt erst katholisch, und um deretwillen sollten die Eltern ihre Kinder in solche Schulen schicken. Schulen sind allen voran zu einer *Prestigeangelegenheit* geworden, auch der Bau von Hospitälern in jüngster Zeit, weil das für soziale Gesinnung gilt, die modern geworden ist. Eine echte sachliche Planung für das, was dem Volke not tut, besteht leider nirgends.

Hier liegt also eine fundamentale Aufgabe für die *Erziehung des Priester- und Schwesternnachwuchses*; denn mit Verordnungen und Richtlinien ist nicht geholfen. Eine Erneuerung von Grund auf ist notwendig. Diese müßte sich, worauf an einem Einzelbeispiel schon auf Seite 184

hingewiesen wurde, in der gesamten geistigen Orientierung auf diese wesentlichen katholischen Aufgaben einstellen. Dabei müßte auch das *Laienapostolat*, die Arbeits- und Vertrauensgemeinschaft zwischen Priester und Laien, eine Wirklichkeit werden. Laien werden bisher wenig oder gar nicht zu Rate gezogen, obwohl Kerala doch einen hoch entwickelten Laienstand hat, freilich noch in Ritengrenzen aufgewachsen. Eine Verteilung der Aufgaben und eine Verantwortlichkeit für die Aufgaben müßten in katholischem Geist erfolgen. Die Entklerikalisierung und Mitverantwortung der Laien ist in Kerala aus politischen und religiösen Gründen geradezu ein Gebot der Stunde.

Ein großer Verlust für Kerala ist das lange Fehlen eines jeglichen *Einflusses der Gesellschaft Jesu*, der sich doch auf allen anderen Missionsfeldern Indiens und Ceylons — soweit meine Beobachtungen nur — so spürbar und segensreich auswirkt. Die historischen Gründe sind bekannt. Es ist aber gerade in der gegenwärtigen kritischen Situation Keralas dringend, daß keine Zeit mehr verloren wird, ihre Arbeit in Kerala wieder zu verankern, das katholische Bildungswesen anzuhoben, als Sauerzeug zu wirken und überall da sich klärend und lenkend einzuschalten, wo geistige Auseinandersetzungen im Fluß sind³⁷. Sie sind dringend nötig in Colleges, Seminaren, in Tagungsstätten, in der Sozialarbeit. Daß das Bildungswesen manche Mängel aufweist, liegt auch daran, daß einerseits der alles beherrschende Karmeliterorden von seiner Spiritualität her sich seit je anderen Aufgaben zugewandt hat und das Bildungswesen qualitativ, nicht etwa quantitativ vernachlässigte, andererseits die Gesellschaft Jesu seit langem hier nicht mehr gewirkt hat. Ein kleiner, aber auch wieder typisch ritengebrenzter Versuch ist jüngst gemacht worden: Drei Patres der Gesellschaft Jesu wurden nach Ernakulam in die Studentenseelsorge gerufen. Sie sind aber in ihrer Arbeit an die lateinische Erzdiözese gebunden, die bekanntlich auf gleichem Boden steht wie die syrische von Ernakulam. Der indische Pater unter ihnen entstammt zudem dem syrischen Ritus.

5. Einsatz und Schulung missionarischer Kräfte

Um die Welt der indischen Christen besser verstehen zu können, erscheint es erforderlich, die neuen zeitgemäßen Formen des Apostolats auch dorthin zu tragen. Die Abgeschlossenheit und Isolierung der Großzahl unserer Missionarinnen ist zur Erfüllung bestimmter Aufgaben auch heute notwendig. Darüber hinaus bedarf die moderne Mission aber all der Helfer, die im lebendigen, unmittelbaren Kontakt mit der Bevölkerung und ihren Lebensproblemen stehen. Die englischen und amerikanischen Missionen haben ganz zweifellos auch deshalb Erfolg, weil sie unter ihren Missionaren über einen großen Stab Frauen verfügen, die als Lehrerinnen, Ärztinnen, Krankenschwestern und Fürsorgerinnen in den

³⁷ Gegenwärtig werden verschiedene Aufgaben im obigen Sinne übernommen.

Dörfern und Instituten arbeiten, aber inmitten der Einheimischen leben. Die große Beweglichkeit, die sie auszeichnet, die nicht abreißen den Kontakte mit ihrer westlichen Welt, die dadurch gegebenen ständigen Anregungen und Schulungsmöglichkeiten machen sie weit und schützen sie vor jeglicher sehr leicht drohenden Verengung des Horizontes. Auf katholischer Seite haben wir dieser großen Menge protestantischer Missionshelferinnen eine nur beängstigend kleine Zahl geeigneter katholischer Laienhelferinnen gegenüberzustellen. Wenn wir in der heutigen, vom Einbruch materialistischer und kommunistischer Weltanschauung gezeichneten indischen Welt die Christen in geistiger und materieller Hinsicht wirksam unterstützen wollen, bedarf es aber ganz dringend einer solchen *Avant-Garde unter den Missionaren, deren wichtigste Kennzeichen Beweglichkeit, Dynamik, Vertrautheit mit den Gegenwartsproblemen*, beste intellektuelle Schulung neben allen selbstverständlichen grundlegenden Apostolatseigenschaften sein müßten. Wir brauchen dringend solche Kräfte, die in der antichristlichen Welt nicht weithin sichtbar den Stempel des Ordenskleides tragen.

Ganz wesentlich erscheint aber für diese wie für die Ordensmissionare, soweit sie aus dem Westen stammen, daß wir ihnen weit mehr, als das bisher geschieht, ermöglichen, ihre *geistigen und physischen Kräfte* in regelmäßigen längeren Urlauben, wie es unter den protestantischen Missionaren eine Selbstverständlichkeit ist, *wiederaufzufrischen*. Auf diesen Mangel ist es zweifellos zurückzuführen, daß vielfach protestantische Schulen über leistungsfähigere Lehrkräfte verfügen als katholische, daß protestantische Missionare widerstandsfähiger sind als katholische. Es müßten Mittel und Wege gefunden werden, um auch der katholischen Missionsarbeit zu ihrem Segen diese Chancen zu gewähren.